Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 20

Artikel: Zwei Gedichte

Autor: Züricher, U.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637726

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 20 — 1918 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 18 Mai

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Zwei Gedichte von U. W. Züricher.

In weiter Welt.

Kein Leben gibt's in weiter Welt,
Das ganz im Wind verweht;
Durch alles Dasein sonnenfroh
Ein unabläßig Keimen geht.

Kein Wörtlein tönt in weiter Welt,
Das ganz im Wind verhallt;
Von irgendwo, von irgendwem
Stetsfort ein freundlich Echo schallt.

Und wenn voll Angst in weiter Welt
Das Menschenherz im Winde wacht,
So weiß es doch, daß tiefes Blau
Sich wölbt ob wilder Wolkenschlacht.

Wirke so lang es Tag ist.

Es ruht das Glück des Lebens
Auf schwankem Grund;
Es kann das Schicksal kommen
Zu jeder Stund
Und lähmen und töten.
Dann sinkt in Nacht das Denken,
Der Mund verstummt,
Und klagend durch die Lüfte
Es leis nur summt
Von dem, was von Nöten.

Drum fülle deine Tage,
Und sprich das Wort,
Das dir im Herzen brennet,
Und fort und fort
Sei Zeuge der Klarheit;
Daß werb' in deinem Werke,
Wenn längst du tot,
Ein Funke Geist und Liebe
In Kampf und Not
Für mutige Wahrheit.

Joseph im Schnee.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

8

Zehntes Kapitel.

Ein Vater, der seinen Sohn sucht.

Als Adam ins Freie kam, war es ihm plötzlich, als wache er auf: was ist geschehen? Wenn ich nicht will, ist nichts geschehen. — Es durchschauerte ihn, die Hand, die er zum Verspruch hergegeben, war plötzlich kalt, und er wärmte sie an seinem heißen Pfeifenkopfe.

Der Weg von hier nach dem Dorfe war nicht zu verfehlen, aber aufpassen muß man, denn jäh am Wege geht die Talschlucht hinab, und in dichten Flocken fiel der Schnee, und kaum zwanzig Schritte war Adam gegangen, als er bereits aussah wie ein wandelnder Schneemann. Er mußte genau aufmerken, denn er sah keinen Weg vor sich, aber hier kannte er jeden Baum, jedes Felsstück am Weg, und er fand sich zurecht. Als er jetzt auf der kleinen Anhöhe, wo es wieder talwärts geht, noch einmal zurückschaute und die Lichter in der Heidenmühle herüberblinken sah, zog es ihn mächtig dorthin zurück: „Es ist doch ein prächtiges Mädchen, und Tausende haben schon das gleiche getan wie du und sind glücklich und sind fröhlich, kehr um!“ . . .

Aber er schritt bei diesen Gedanken doch immer fürbaß den Weg hinab und die Lichter aus der Heidenmühle verschwanden hinter ihm. Und jetzt wurde es ihm leichter zumut und in den Schnee hinaus erhob er die Faust zum Himmel und schwur: „Ich kehre nicht mehr heim, ich will lieber ein armer Knecht sein und mein Leben lang taglöhnern, ehe ich meine Martina verlasse und mein Kind, meinen Joseph. Ich habe seit zwei Jahren seine Stimme nicht gehört, er muß schon recht gewachsen sein, und Vater soll er sagen, Vater!“

Plötzlich stand Adam still: Vater! Vater! ruft eine Kindesstimme durch den Wald. Jetzt noch einmal: Vater!